

daß sie die Wahrheit sagen darf. Und weil die polnische Presse in den eigentlichen Fragen, die die Nation interessieren, nicht die Wahrheit sagen darf, darum weicht sie auf Gebiete aus, die die Mehrzahl des polnischen Volkes nicht interessieren. Dieses möchte sehr wohl über politische Ereignisse informiert werden, vor allem auch über die Vorgänge in anderen Ländern, und zwar nicht nach einem allgemeinen Klischee, sondern so, wie es wirklich ist.

Ob dies möglich ist, darüber ist man in Journalistenkreisen geteilter Meinung. (*East Europe, September 1961.*)

China

Das Jahr 1961 ist das Jahr der großen strategischen Rückzüge, die das Regime antreten muß, vor allem auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Die Mißerfolge und Mißernten der letzten Jahre sprachen eine deutliche Sprache, so laut und eindeutig, daß für 1960 überhaupt keine Zahlen für die Ernte angegeben wurden. Und in diesem Jahr macht man die Stürme und den Regen oder dessen Ausbleiben für die Mißernte verantwortlich, sozusagen den Himmel statt die Partei.

Nun ist China zweifellos ein Land, das seit Jahrtausenden immer wieder von schrecklichen Naturkatastrophen heimgesucht wurde, und man hat sie durch all die Jahrhunderte hindurch seit den Jahren der Dschou-Dynastie (1050–256 v. Chr.) aufgezeichnet: Überschwemmungen, Trockenheit, Heuschrecken und andere Plagen. In den letzten Jahren war es eine außerordentliche Dürre, die vor allem die nordchinesischen Ebenen befiel. Man behauptete zunächst, daß dies die schlimmste Trockenheit der letzten hundert Jahre überhaupt gewesen sei, aber man mußte schließlich doch zugeben, daß die Trockenheit der Jahre 1876–1879, in denen es überhaupt nicht geregnet hatte, noch schlimmer gewesen sei. 1960 hat es doch ein wenig, wenn auch sehr spät geregnet. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Dürre groß gewesen ist.

Schon in alten chinesischen Schriften wird die Schuld an solchen Trockenheiten und der Verschlechterung des Bodens nicht allein Naturereignissen zugeschrieben, sondern auch den Menschen.

Man hat in dem Willen, möglichst hohe Ernteerträge zu erzielen, sich über die jahrtausendealten Erfahrungen der chinesischen Bauern hinwegsetzen wollen, und man mußte allmählich, wenn auch widerwillig und vorsichtig, eingestehen, daß man die Natur nicht einfach verändern könne und daß in den alten Bauernregeln oft mehr Weisheit enthalten ist, als eine fortschrittsgläubige Wissenschaft anzunehmen bereit ist.

Schon im November 1960 erschien in *People's Daily* ein Artikel, in dem ganz offen zugegeben wurde, daß man die Natur nicht verändern könne und daß man die Erfahrungen der chinesischen Bauern nicht einfach übergehen dürfe. Man müsse auf die einzelnen Böden Rücksicht nehmen und müsse manche Früchte bauen, die vielleicht weniger ertragreich seien, dafür aber für gewisse Bedürfnisse des Volkes unentbehrlich.

Noch deutlicher wurde ein Artikel, der im April in der *Kuang Ming Daily* erschien und sich mit der Bewässerung der alkalischen Böden befaßte. Man muß dabei beachten, daß 1959 nicht weniger als 70 Millionen Chinesen zum Bau von Kanälen vor allem in der nordchinesischen Ebene abkommandiert wurden. Der Ausbau wurde nicht zu Ende geführt und die einzelnen Kanalstücke blieben unverbunden. Man hat dieses gigantische Werk angefangen, ohne Bodenuntersuchungen vorzunehmen. Diese ungeheuren Eingriffe in die Oberfläche konnten nicht ohne Einfluß auf den Wasserstand bleiben. Wie es scheint, nimmt die Alkalisierung des Bodens in der nordchinesischen Ebene stark zu, ebenso in der Innermongolei

und in den Provinzen Shantung und Sinkiang. Aus dem erwähnten Artikel darf man schließen, daß die Bauern diesem Vorgang ziemlich hilflos gegenüberstehen und daß deswegen die Versteppung mehr und mehr voranschreitet.

Aus diesen Gründen sahen sich die Machthaber gezwungen, die Durchführung der Volkskommunen einstweilen zurückzustellen. Man will diesen Plan zwar nicht aufgeben, aber doch nur stufenweise verwirklichen. Einstweilen soll den Bauern Boden als Privateigentum verbleiben, damit sie ihre Bedürfnisse selbst decken können. Ja man scheut sich nicht, die Bedeutung des Privateigentums für die Volkswirtschaft herauszuheben. Um freilich keine Zugeständnisse an die kapitalistische Ordnung machen zu müssen, spricht man nicht von Privateigentum, sondern von „für sich zurückbehaltenem Land“, womit ausgedrückt werden soll, daß dieses Land später einmal ebenfalls seinem „eigentlichen Besitzer“ gegeben werden soll.

Chinas Volkswirtschaft hängt an seiner Landwirtschaft. Ob es gelingt, diese wieder in Ordnung zu bringen, hängt zwar auch vom Menschen ab, aber nicht von ihm allein. (*China News Analysis*, 4. August 1961.)

Russische Wasserstraßen

Die Sowjetrussen sind daran, neben der schon bestehenden Wasserstraßenverbindung zwischen Ostsee und Schwarzem Meer eine zweite zu bauen.

Das schon bestehende System von etwa 4500 km Länge führt vom unteren Don über die Wolga zur Wasserstraße zwischen Ostsee und Weißem Meer, die es im Onegasee erreicht. Es beginnt an der Mündung des Don, der bis Zimljanski hinaus auf eine Fahrtiefe von 2,8 m ausgebaggert wurde, die jedoch auf 3,3 m gebracht werden soll. In Zimljanski befinden sich zwei Schleusen mit einer Breite von je 18 m und etwa 3,65 m Tiefe. Bis Kalatsch ist dann der Don in einem großen See gestaut.

Von dort ab führt dann der Wolga-Don-Kanal die Schiffe über 101 km weiter. Der Kanal hat 13 Schleusen ähnlich denen von Zimljanski und eine Spiegelbreite von 70–80 m, eine Tiefe von 4,1–4,3 m.

Den Hauptteil des Verbindungsweges stellt die Wolga dar. Sie führt über insgesamt 6 Staustufen bis Rybinsk. Ihre Fahrrinne, heute 3–3,3 m tief, soll bis 1965 auf 3,75–4 m gebracht werden.

Hinter dem Rybinsker Staubecken beginnt bei Tscherepowez das Kanalsystem von Mariinsky mit einer Länge von etwa 400 km. 43 Schleusen von verschiedener Größe, aber einer einheitlichen Tiefe von 2,13 m sind eingebaut. Dieses Kanalsystem stößt im Onegasee auf die Verbindung zwischen Ostsee und Weißem Meer, so daß das Schwarze Meer sowohl vom Weißen Meer wie auch von der Ostsee her erreichbar ist.

Die Verbindung zwischen Ostsee und dem Arktischen Meer beginnt bei Leningrad, führt über die Neva, den Ladogasee, den Swir zum Onegasee und von da ab über den sogenannten Weißmeerkanal auf 227 km zum Weißen Meer. Die Sowjetpresse berichtet über diesen Wasserweg nur wenig. Man kann aber trotzdem aus einigen Angaben schließen, daß er bis zum Onegasee von Schiffen bis zu 5000 t benutzt werden kann. Seine Tiefe beträgt 2,8–3 m, sein Kurvenradius 675–700 m. Der Weißmeerkanal, der während des Krieges schwer beschädigt wurde, konnte trotz vieler Verbesserungen, unter anderem wurden die Holzschleusen durch solche aus Stahl ersetzt, auf keine höhere Kapazität gebracht werden. Er ist nur für Schiffe bis zu 2000 t befahrbar.

Neben diesem bereits bestehenden System soll nun ein zweites gebaut werden, das bis 1965 fertig sein soll.